

in Mestlin von den Festen, die sie damals feierten. »Kulturhaus voll bis unde die Dägge. Erntefest, Schnaps, Musik. Dann geht dat ab hier, nä!«, erzählt ein Landarbeiter.

Die Energiekrise 1979/80 warf die LPG »Neues Leben« zurück. Statt bessere Maschinen zu bekommen, mussten die Arbeiter wieder mehr mit der Hand anpacken. »Mehr produzieren, besser wirtschaften, billiger verkaufen«, solche Parolen müssen damals geklungen haben wie Hohn. Es war eine Zeit der Mangelwirtschaft. Wenn Bauer Lorenz Baustoffe oder Heizungen kaufen wollte, ging er nicht ins Geschäft, weil ihn das nicht weiterbrachte. Er machte es wie alle. Er »organisierte«, bestach die Händler einfach mit Ziegeln oder Dung.

Als er in die Sowjetunion in den Urlaub fuhr, war Bauer Lorenz irritiert. »Die Arbeitsmoral war so sehr im Keller, das konnte nicht mehr so weitergehen.« In Sotschi entdeckte er ein Geschäft, vor dem sich Hunderte Menschen in Fünferreihen anstellten. Er betrat den Raum und sah, dass es um nichts als Alkohol ging.

Dass Bauer Lorenz nicht mit allem zufrieden war, fiel offenbar niemandem auf. Insbesondere der Stasi nicht. Als er ohne größere Hoffnung einen Reiseantrag stellte, um mit seiner Mutter die Verwandten im Westen zu besuchen, wurde es ihm überraschenderweise erlaubt. Im Westen organisierten seine Verwandten eine Tour über die Höfe in der Umgebung. Für Bauer Lorenz war es eine Studienreise, er sah das erste Mal, auf welchem technologischen Stand das kapitalistische Ausland war. Er sagt, da habe er gewusst, »dass es bei uns bald knallen wird«.

Als es 1989 in vielen Städten Proteste gab, waren die Mestliner rein räumlich gesehen weit davon entfernt. Aber sie erfuhren aus dem Fernsehen, dass ihr Staat ins Wanken geriet. Bauer Lorenz war überzeugt davon, dass er nun eingezogen würde. Er dachte, er müsste im Bruderkrieg auf die anderen Deutschen schießen. Doch die Wende verlief friedlich in Mestlin. Eine Handvoll Menschen demonstrierte auf dem Marx-Engels-Platz für einen besseren Sozialismus. Viel mehr passierte nicht. Dass nun Veränderungen anstanden, war auch hier, im mecklenburgischen Hinterland, allen klar. Doch keiner von ihnen hatte damals geglaubt, dass Mestlin den Weg nicht nach weiter vorne, sondern zurückgehen wird. ●

Wie es mit dem Dorf Mestlin nach der Revolution weiterging, lest ihr auf Seite 5 des zweiten Teils.



Die Ostmark: Viel größer waren die Scheine in echt auch nicht. Die Geldstück waren aus Aluminium, also sehr leicht

Den Einkaufsbeutel immer im Anschlag *Die Plan(los)-Wirtschaft der DDR*

Bei aller Propaganda gegen den Klassenfeind: Das Geld aus dem Westen nahm man gern. Ausgerechnet der damalige bayerische Ministerpräsident Franz-Josef Strauß vermittelte der DDR 1983 und 1984 zwei Kredite im Umfang von fast zwei Milliarden DM. Aber auch das war angesichts der Verschuldung der DDR, die zwischen 1981 und 1989 zwischen 15 und 20 Milliarden DM lag, nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Wie konnte es zu diesem Beinahebankrott kommen? Der Wirtschaft der DDR lagen strenge Planvorgaben zugrunde – für die Arbeiter gab es eine feste Norm, für die Konsumenten absolute Preisbindung. Es gab keine Festlegung auf ein System von Angebot und Nachfrage, das eine freie Marktwirtschaft stark bestimmt – mit den entsprechenden Folgen. Den Arbeitern und Geschäftsführern fehlte in diesem bürokratisierten System jede Eigenverantwortung. Die Waren, die von oben zugeteilt wurden, kamen oft an der falschen Stelle oder gar nicht an. Hinzu kam eine veraltete Industrierausrüstung und steigende Rohöl- und Rohstoffpreise. Als die selbst in eine ökonomische Schiefelage geratene Sowjetunion ihre Öllieferungen 1981 um 19 auf 17

Millionen Tonnen kürzte, wirkte sich das auf die DDR fatal aus. Zudem verursachten sozialpolitische Leistungen wie günstiger Wohnraum oder Kindesbetreuung enorme Kosten. Der Export hochwertiger Produkte sollte Devisen ins Land bringen, sorgte aber vor allem für einen Mangel im eigenen Land. Mal fehlten Durchlauferhitzer, dann wieder Schreibmaschinen oder Lederschuhe und Knäckebrötchen. Immer hatte der DDR-Bürger einen Beutel in der Tasche, falls es doch irgendwo Seltenheiten wie Bananen oder Orangen gab. Wohl daher konnte die Banane nach der Wende zu einem Symbol für den neuen Wohlstand werden.

Die Arbeiter frustrierte es außerdem, dass ihre Produkte zunehmend in den »Westen« gingen. Andererseits ließ man westdeutsche Marken wie Nivea oder Salamander-Schuhe zu Billiglöhnen in der DDR produzieren – gegen einen Teil der produzierten Produkte. Zu einem regelrechten Faktor des Finanzhaushalts wurde auch der Verkauf von Menschen: Über 33.000 Menschen kaufte die BRD aus Gefängnissen frei – je schlechter es der DDR ging, desto höher war der Preis: Kurz vor der Wende kostete ein Mensch 90.000 DM.

Wer über DM verfügte, konnte in den sogenannten Intershops einkaufen, in denen es Waren gab, die in den normalen Läden fehlten. So wurde aus der vorgeblich klassenlosen Gesellschaft doch wieder ein System mit unterschiedlichen Privilegien. ●